Stefanie von Schnurbein

Kampf um Subjektivität

Nation, Religion und Geschlecht
in zwei dänischen Romanen um 1850

Antrittsvorlesung

24. Januar 2002

Humboldt-Universität zu Berlin
Philosophische Fakultät II
Nordeuropa-Institut

Die digitalen Ausgaben der *Öffentlichen Vorlesungen* sind abrufbar über den Dokumenten- und Publikationsserver der Humboldt-Universität unter: http://edoc.hu-berlin.de

Herausgeber:
Der Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin
Prof. Dr. Jürgen Mlynek

Copyright: Alle Rechte liegen beim Verfasser
Berlin 2003

Redaktion:
Birgit Eggert
Forschungsabteilung der Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
D–10099 Berlin

Herstellung:
Forschungsabteilung der Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
D–10099 Berlin

Heft 113

ISSN 1618-4858
ISBN 3-86004-149-5
Gedruckt auf 100 % chlorfrei gebleichtem Papier

Einleitung

Im Frühjahr 1851 erhält der etablierte liberale Schriftsteller, Journalist und Zeitschriftenherausgeber Meïr Aron Goldschmidt (1819–1887) einen langen Brief von dem Pseudonym „Sibylla“. Ziel des oder der als „Sibylla“ posierenden Autors/Autorin ist es, Goldschmidt davon zu überzeugen, dass er in einer kurz zuvor erschienenen Rezension Unrecht hatte. Goldschmidt hatte als erster – wenn auch, davon zeugt die sich entspinnende literarische Fehde,[1] nicht als Einziger – den ersten Frauenroman Dänemarks kritisiert. Dessen zwanzigjährige Autorin Mathilde Fibiger (1830–1872) hatte sich in ihrem 1851 unter dem Titel *Clara Raphael* anonym erschienenen Briefroman für die „Emanzipation der Damen“ und insbesondere für die Frauenbildung eingesetzt. Goldschmidt behauptet in seiner Rezension, die Auflehnung der Protagonistin gegen die Zwänge, die die Gesellschaft auf Frauen ausübe, sei unrealistisch und letztlich unnötig, da diese Zwänge ohnehin im Einklang mit der weiblichen Natur stünden. Die Frau gehorche also nur ihrem eigenen Gesetz, wenn sie sich in die gesellschaftlich für sie vorgesehene Rolle füge. Sibylla hingegen fordert mit der Romanfigur Clara Raphael, die Frau nicht nur in ihrem Verhältnis zum Mann zu betrachten, sondern sie als selbstständiges Wesen zu sehen und ihr vor allem eine ihren Fähigkeiten und Aufgaben angemessene Bildung zu ermöglichen.

Goldschmidts Reaktion ist ambivalent: Er stimmt dem Inhalt nicht zu, druckt den Brief aber in seiner Zeitschrift *Nord og Syd* ab. Zunächst weiß er nicht, ob es sich bei dem Pseudonym Sibylla um einen Mann oder eine Frau handelt. Er antwortet ihr erst ausführlicher, als sie ihr Pseudonym lüftet und sich als die 23jährige Fanny Lodovica Normand de Bretteville (1827–1859) zu erkennen gibt. Die folgende öffentliche Debatte in *Nord og Syd* und der private Briefwechsel zwischen den beiden[2] kann als Serie von Missverständnissen beschrieben werden. Lodovica de Brettevilles Intention scheint aus heutiger Perspektive klar: sie wirbt um Verständnis für die missliche Lage der unausgebildeten, gezwungenermaßen gelangweilten, bürgerlichen jungen

Frauen und setzt sich für diesbezügliche Reformen ein. Von Goldschmidt, dem etablierten Autor und Gesellschaftskritiker, erhofft sie sich vor allem, ernst genommen zu werden. Diese Hoffnung scheint sich zu erfüllen, als Goldschmidt die Publikation des Briefes zusagt. Goldschmidts Antwortbriefe allerdings zeigen, dass er den Inhalt der Anliegen Fibigers und Bretteville keinesfalls verstanden hat. Er hält vielmehr an einem traditionellen Frauenbild fest, demzufolge die Frau in ihrer „erlösenden Natürlichkeit“ die Ergänzung des schaffenden Mannes sei und das durch die Verwirklichung der Emanzipationsideen gefährdet werde.

Der weitere Briefwechsel zwischen Goldschmidt und Bretteville und auch die persönlichen Treffen können offensichtlich die Kluft zwischen beider Bedürfnisse nicht ausräumen. Goldschmidt entwickelt nach der Lüftung des Pseudonyms vor allem ein romantisches Interesse an der jungen Autorin. Diese hingegen versucht immer wieder erfolglos, ihren Ideen Gehör zu verschaffen, mit klugen Argumenten zu überzeugen.

Zwei Jahre nachdem es zwischen den beiden zum Bruch kommt, wiederholt sich nahezu dasselbe Muster: nun ist es die Autorin Mathilde Fibiger selbst, die mit Goldschmidt Kontakt aufnimmt und um Hilfe bei der Publikation ihres zweiten Romans bittet. Goldschmidt gewährt diese und erhofft sich auch von und mit ihr eine Liebesbeziehung und Heirat, die sie jedoch zurückweist. Stattdessen zieht sie mit ihrer Schwester zusammen, mit der sie den Rest ihres kurzen, als Literatin erfolglosen Lebens verbringt.[3]

Die hier skizzierten literarisch verhandelten Liebeswirren sind von der bisherigen Forschung entweder als unglückliche Lieben des einsamen Goldschmidt[4] oder als Zeichen von Goldschmidts Ignoranz und Brettevilles Weitblick[5] eingeordnet worden. Mein Ziel ist hingegen zu zeigen, dass sie keineswegs von den Werken der Autorinnen und des Autors isolierte Geschehnisse sind, sondern sich vielmehr in engem Zusammenhang mit den beiden Debütromanen Fibigers und Goldschmidts betrachten lassen. Fibi-

ger schreibt, wie erwähnt, den ersten Frauenroman Dänemarks. Kurz vorher, nämlich erstmals 1845, legt Goldschmidt, der selbst jüdischer Herkunft ist, unter dem Titel *En Jøde* (Ein Jude) den ersten Roman der europäischen Literatur vor, der sich mit dem Leben eines jüdischen Protagonisten aus der Innenperspektive beschäftigt. Beide Romane haben in der Forschung Beachtung gefunden.[6] Noch nie jedoch sind die drei Ebenen, die ich bis hierher aufgezeigt habe, aufeinander bezogen worden: also die Analyse der Romane, die sogenannte Clara-Raphael-Fehde und die halb privaten, halb öffentlichen Briefwechsel zwischen Bretteville und Goldschmidt sowie Fibiger und Goldschmidt. Gerade eine genauere Betrachtung dieser Bezüge aber ist einerseits geeignet, neue Perspektiven in Bezug auf die Romane herauszuarbeiten. Andererseits lässt sich daran aufweisen, welche Positionen und Funktionen die Romane und die Auseinandersetzungen um Literatur und Geschlechterbeziehungen in einem diskursiven Feld einnehmen, das durch die Kategorien Nation, Religion und Geschlecht bezeichnet ist. In diesem Feld und mit Hilfe dieser Kategorien, so meine These, versuchen nämlich die aufgrund ihres Geschlechtes oder ihrer Religion und „Nation" ausgeschlossenen, also Frauen und Juden, eine eigene, bürgerliche Subjektivität und damit zusammenhängend den Status der Autorschaft zu erringen. Weiter möchte ich deutlich machen, dass das skizzierte Feld heiß umkämpft ist, also keineswegs immer auf Solidarität zwischen den ausgeschlossenen Gruppen basieren kann. Und schließlich wird sich damit erweisen, dass das in Auto- und Heterostereotyp häufig als homogen gezeichnete Dänemark gerade in der Zeit, in der es uns am harmonischsten erscheint, nämlich in seinem poetisch-realistischen literarischen „Goldenen Zeitalter" in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, von auf den ersten Blick leicht zu übersehenden, aber deshalb nicht weniger tiefen Brüchen geprägt ist.

In textnahen Analysen möchte ich also exemplarisch verdeutlichen, in wie hohem Maße die in heutigen theoretischen Entwürfen als *gender* und *race* bezeichneten Identität konstituierenden Kategorien gerade für eine vermeintlich homogene bürgerliche Gesellschaft relevant sind und wie der Fokus auf ebendiese Ka-

tegorien neue Perspektiven sowohl auf literarische Texte wie auf deren Funktion im gesellschaftlichen Kontext erschließen kann.

Der erste dänische „Emanzipationsroman“ – Mathilde Fibiger: *Clara Raphael* (1850)

Der Debütroman der zwanzigjährigen Mathilde Fibiger, *Clara Raphael*, ist ein handlungsarmer Briefroman, in der Form von „Bekenntnissen einer schönen Seele“. Das Hauptgewicht liegt auf den religiösen und philosophischen Reflexionen der jungen Gouvernante Clara, die erkennen muss, dass sie mit ihren hohen Idealen in der auf Äußerlichkeiten fixierten, geistig beschränkten, spießbürgerlichen dänischen Provinzgesellschaft auf wenig Gegenliebe stößt. Der Roman lebt von scharfsinnigen Beobachtungen dieser Gesellschaft und ihrer Mitglieder sowie von den Debatten, die die junge Protagonistin mit den Autoritäten dieser Gesellschaft führt. Ihre nationalen Gefühle, ihre unorthodoxen religiösen Ideen und vor allem ihre heftige Ablehnung der erzwungenen geistigen Beschränktheit der Frauen bringen sie in Konflikt mit dem Pfarrer und anderen Honoratioren. Im kürzeren Handlungsteil des Romans lernt Clara dann den jungen Baron Axel kennen und verliebt sich in ihn. Ihr fällt jedoch ein, dass sie sich, nach dem literarischen Vorbild der schillerschen Jungfrau von Orléans, ganz ihren sozialen Aufgaben, ihrem Ideal widmen wollte und dafür das Versprechen abgelegt hatte, keusch zu bleiben. So sieht sie ihre Liebe zugrunde gehen. Axel meldet sich nun als Freiwilliger in den Krieg. Clara erkrankt aufgrund der emotionalen Belastung, gewinnt nach dem Sieg der Dänen bei Fredericia jedoch ihren Optimismus und ihre Gesundheit zurück. Die Dankbarkeit über den Sieg und (erst an zweiter Stelle) über Axels Überleben wird gekrönt von dessen Bereitschaft, mit ihr keusch „wie Bruder und Schwester“ zusammenzuleben und nur vor der Welt eine Ehe einzugehen.

Das Emanzipationsbestreben der Protagonistin zielt also auf eine geistige Gleichstellung der Frauen, soziale und politische Gleichstellung hingegen bleibt in ihrem Entwurf explizit außen

vor. Daher konzentriert sich die Hauptforderung darauf, Frauen geistige Entfaltung durch Bildung zu ermöglichen.

Dem Roman ist vorgeworfen worden, dass die Ausformung von Claras Ideal, für das „Wahre und Gute“ zu arbeiten, dem sie immerhin ihre erotische Entfaltung zu opfern bereit ist, recht vage bleibt. Eine Aussage Claras in diesem Kontext lenkt den Blick jedoch darauf, dass die Frage nach dem konkreten Inhalt des Ideals falsch gestellt ist. Wenn Clara meint, dass „unser Geschlecht noch gar nicht existiert“[7], so verweist sie darauf, dass die Bedingungen der Möglichkeit einer „weiblichen Subjektwerdung“ überhaupt erst einmal gefunden werden müssen. Diese wiederum – so will ich im Folgenden unter anderem zeigen – liegen für Clara im religiösen Diskurs (den sie auf ihre ganz eigene Art umdeutet, wenn sie beispielsweise die Kindertaufe und das Konzept der Erbsünde ablehnt), sowie damit eng zusammenhängend im nationalen Diskurs.

Am Rande sei bemerkt, dass der im Roman aufgestellte unüberbrückbare Widerspruch von geistiger und körperlicher Entfaltung keineswegs auf eine vermeintliche „Frigidität“ der Protagonistin oder gar der Autorin zurückzuführen ist. Sexuelle Askese erweist sich hier vielmehr als eine Option, der diskursiven Festlegung der „weiße[n], bürgerliche[n] Frau“ zu entkommen, die ansonsten, um es mit Philip Sarasin zu sagen, „vollständig in ihrer Funktion als reproduktionsfähiges Geschlechtswesen aufgehe und sich genau darin grundsätzlich vom Mann unterscheide.“[8] Nur so scheint (übrigens nicht nur in diesem)[9] Roman die Frau vom „Anderen“ des Mannes zum Subjekt werden zu können.

Für Clara bildet, wie für viele ihrer ZeitgenossInnen seit der Romantik, die Trias Religion, Nation und Kunst eine untrennbare Einheit. Die Protagonistin versucht, eine weibliche Subjektivität in genau diesem Kontext zu formieren, also über poetisches Schreiben, über religiöse Identifikationen und schließlich über ihre nationale Begeisterung. Nicht zufällig spielt der Roman 1848 im Kontext des ersten Kriegs um die Herzogtümer Schleswig und Holstein, der für Dänemark siegreich verlief. Die

Kriegsereignisse sowie der nationale Enthusiasmus für die „Kämpfer fürs Vaterland“ sind eng mit der Haupthandlung verwoben. Dies zeigt sich beispielsweise daran, dass Clara immer wieder militärische Metaphern für ihren eigenen „idealen Kampf“ verwendet. So zitiert sie aus einem Studentenlied über den Kampf für Geistesfreiheit, dann aus einem Soldatenlied, in dem es heißt „dass das Mädchen [in die Schlacht] mitkommen möchte“[10]. Damit charakterisiert sie ihre eigene Freiheitssehnsucht im Zusammenhang mit der „Emanzipation der Damen“. Oder sie vergleicht einen adeligen Frauenhelden, der ihr Avancen macht, mit den „ehrlosen und verräterischen deutschen Soldaten“. (64, 66)

Auch ihr religiöser Enthusiasmus hat eine explizit militärische und nationale Komponente. Ihre Identifikationsfigur ist – ganz im Sinne der obigen Bemerkungen zur Funktion der weiblichen Askese – nicht etwa Maria, die biblische Mutter, sondern die Johanna von Orléans in der schillerschen Version. (62f) Die Identifikation mit der zölibatären, kriegerischen Jungfrau, und damit ihr eigener Nationalismus, verspricht zweierlei: einerseits wird er ihr zur Kompensation für die früh verlorenen Eltern:

> „Stehe ich allein? Nur der, der nichts anderes als sein eigenes kleines Ich liebt, ist allein. Aber als ich im Sommer mit Herzensangst auf Nachricht vom Krieg wartete, und wenn sie gut waren, mit inständiger Dankbarkeit sagte: ‚Gott sei gelobt! Wir haben gesiegt!‘ da fühlte ich, dass ich nicht nur mir selbst gehörte, sondern meiner Nation, und dass ich jetzt durch meine Liebe wirklich Teil an allen ihren Geschäften hatte. Die Schlacht, die die Armee gewann, hatte ich gewonnen; das, was sie verlor, hatte ich verloren. Nein, ich bin nicht allein! Gott ist mein Vater, Dänemark meine Mutter; alle Menschen sind meine Geschwister. Das ist das große Familienleben, in dem ich Wurzeln geschlagen habe.“[11]

Eine Familienmetapher tritt also einerseits an die Stelle der als einschränkend erlebten realen Familie, während andererseits die Identifikation mit der kriegerischen Jungfrau für Clara zur Be-

freiung von eben diesen fesselnden konkreten familiären Kräften wird. So vergleicht sie sich später mit einem verheirateten Mann, der zum Militär eingezogen wird und begründet mit dieser Analogie, warum sie selbst es ablehnt, ihr Leben der Sorge für eine Familie zu widmen:

> „Nein […], kein Verhältnis der Welt kann [den Mann] von seinen Verpflichtungen gegenüber dem Vaterland lösen! Die Frau, die egoistisch genug ist, sich zwischen ihren Mann und seine Ehre und sein Gewissen zu drängen, die macht sich dessen unwürdig, dass er auf sie Rücksicht nimmt.“[12]

Fibigers Clara macht sich hier den zeitgenössischen Familiendiskurs zunutze, um ihn zu ihren Zwecken zu verwenden, wobei sie die Geschlechterpositionen in charakteristischer Weise umkehrt.

Die Parallelisierung zwischen geistigem Kampf der Frau um Emanzipation und militärischem Kampf der dänischen Soldaten um die nationalen Interessen Dänemarks findet ihren Höhepunkt am Romanende. Hier wird die Krankheit Claras unmittelbar mit dem lebensgefährlichen und heldenhaften Zug Axels in den Krieg parallel geführt, das Glück über sein Überleben wird überboten von der Freude über den Sieg des Vaterlandes und schließlich erfüllt sich Claras Ideal der Befreiung der Frau dadurch, dass Axel in einer weiteren Umkehrung der Geschlechterordnung gerade so handelt, wie sie es vorher von der idealen Ehefrau gefordert hat: er erkennt ihr Ideal als höher an als seine persönlichen Wünsche und vor allem sein körperliches Begehren.

Weibliche Subjektwerdung vollzieht sich in *Clara Raphael* also, analog zum männlichen Soldaten, in einem der Familie entzogenen, ja geradezu entgegengesetzten Raum. Das sich formierende weibliche Subjekt ist dabei maßgeblich geprägt von einem militärisch-nationalen Diskurs. Diesen sucht sich die aus ihm a priori ausgeschlossene Andere, die Frau, anzueignen, in ihn versucht sie sich aktiv einzuschreiben.

Es ist nun nicht in erster Linie der nationale Subtext, der Mathilde Fibigers Roman für ihre Zeitgenossen so kontrovers machte. Es ist vielmehr Claras religiöses Aufbegehren, das sie direkt gegen den Pastor argumentieren lässt, und ihre Forderung, Frauen als denkende Menschen anzuerkennen. Hierzu später mehr. Festzuhalten bleibt zunächst, dass unterhalb und verbunden mit der Forderung nach „Damenemanzipation“ ein nationaler Diskurs im Roman virulent ist, der zeigt, dass Subjektivität in diesem Kontext nur denkbar ist als die Identität eines bürgerlichen, nationalen Subjektes.

Die intrikaten Zusammenhänge zwischen den Kategorien „Nation“, „Religion“ und „Geschlecht“ bilden nun auch das diskursive Konfliktfeld, in dem Meïr Aron Goldschmidts Roman *Ein Jude* sich bewegt.

Meïr Aron Goldschmidt: *En Jøde* (1845/1852)

Christina von Braun hat neben anderen Autorinnen und Autoren auf den Zusammenhang zwischen Misogynie und Antisemitismus hingewiesen, darauf, dass das Andere des bürgerlichen Subjekts häufig Frauen und Juden gewesen seien und sind.[13] In diesem Kontext kann der Debütroman des liberalen Intellektuellen, Satirikers und Journalisten Meïr Aron Goldschmidt diskutiert werden. Goldschmidt verfolgt in *Ein Jude* den Werdegang seines Protagonisten Jacob Bendixen von der Geburt in einer dänischen Provinzstadt bis zu seinem Tod. Der begabte, temperamentvolle Junge löst sich während seiner Schulzeit langsam aus dem engen jüdischen Herkunftsmilieu und von der jüdisch orthodoxen Religion. Er studiert Medizin, hegt Hoffnung auf Anerkennung und Akkulturierung in der dänischen Gesellschaft und auf die Ehe mit einer Bürgerstochter. Deren Name Thora spielt doppeldeutig sowohl auf die jüdische heilige Schrift wie auf die nordische Gottheit Thor an und verweist damit auf den letztlich unheilbaren Zwiespalt des Protagonisten zwischen jüdischer und dänisch-nationaler Kultur. Obwohl Thora Jacobs Gefühle erwidert, entwickelt sich ihre Beziehung unglücklich wegen der Ambivalenz

von Thoras Familie Jacobs Judentum gegenüber und wegen Jacobs eigener Überempfindlichkeit. Jacob verlässt Dänemark, um als Soldat im Ausland zu beweisen, dass er einer Ehe doch würdig sei. Zurückgekehrt nach Dänemark findet er Thora jedoch verheiratet und gleichzeitig in eine Affäre mit einem anderen Rivalen verwickelt. Er schreibt ihr einen Brief, in dem er zu erkennen gibt, dass er von dieser Affäre weiß, woraufhin sie erkrankt und stirbt. Er verlässt die Hauptstadt und beendet sein Leben als Karikatur eines jüdischen kleinlichen Wucherers in seinem Heimatort, wo er nicht viel später beerdigt wird.

Ein Jude schildert also den Lebensweg eines Juden, der aufgrund von Diskriminierungen an der Aufgabe der Akkulturation in der dänischen Gesellschaft scheitert, der trotz seiner vielversprechenden Anlagen nicht in der Lage ist, sein Ideal zu verwirklichen und, ohne seine Herkunft zu verleugnen, als respektierter Bürger zu leben. Der Konflikt, in dem er sich befindet, wird dabei im Sinne des Sprachgebrauchs der Zeit ausdrücklich als Konflikt zwischen zwei *Nationen* bezeichnet.

Die Entwicklung zum Subjekt ist also für Goldschmidts Jacob, wie auch in *Clara Raphael*, eng gebunden an eine nationale Identität, die in diesem Falle dem Juden abgesprochen wird. Welchen Erkenntniswert aber hat die Kategorie „Geschlecht“ in diesem Kontext? George Mosse[14] stellt das, was er „respectability“, also Respektabilität oder ehrbare Bürgerlichkeit nennt, explizit in einen Geschlechterkontext, wenn er folgende Bedingungen formuliert, die zum Erreichen derselben notwendig sind: Ehe, Vaterschaft, männliche Stärke und Wehrhaftigkeit. Goldschmidts Jacob Bendixen, so wird im Folgenden zu zeigen sein, scheitert an eben diesen Problemkomplexen.

Auch für Jacob stellen Eheschließung und Familiengründung das zentrale Zeichen der bürgerlichen Männlichkeit dar. Die Verbindung mit Thora verspricht ihm genau diese. Jacobs jüdischer Freund Levy erkennt gleich zu Anfang die Unmöglichkeit eines solchen Unterfangens. Er rät ihm zur Entscheidung für eine Seite – zur Taufe oder zur Heirat einer jüdischen Frau. (230ff)

Mit der an ihn gestellten Forderung, sich entweder taufen zu lassen oder auf Thora zu verzichten, gerät Jacob in einen ausweglosen Double-Bind. Die Taufe würde einen Verrat an seinem Ideal des Gottes bedeuten, der über den Religionen steht, hatte er sich doch gerade erst von der jüdischen und damit von jeglicher religiösen Orthodoxie abgewendet. Und ein solcher Verrat würde ohnehin nur die angebliche „Charakterlosigkeit“ des Juden bestätigen. Paradoxerweise ist ihm also gerade durch seinen männlich heroischen Charakter der Zugang zur bürgerlichen Männlichkeit versperrt.

Die andere Möglichkeit, die der pragmatische Freund Levy vorschlägt, ist die Heirat einer jüdischen Frau und so quasi die Erlangung einer spezifisch jüdischen Männlichkeit. Im aus der Romantik kommenden Liebesdiskurs, dem Goldschmidt anhängt, wäre ein solcher willkürlicher Wechsel des Liebesobjekts natürlich auch kein Zeichen eines standhaft männlichen Charakters.

Letztlich ist es aber nicht der religiöse Konflikt, sondern der Ausschluss aus dem Militär, der Jacob den Zugang zu Thora versperrt. Auch dieses Dilemma erscheint ihm immer schon auferlegt: Seine Charakteranlagen kennzeichnen ihn von Geburt an als heldisch, tapfer und wehrhaft, als Jude werden ihm diese Eigenschaften qua seiner Zugehörigkeit zu diesem angeblich feigen Volke der „Drückeberger“ gerade abgesprochen. So führen die heldenhaften Anlagen nur dazu, dass bei einem Pogrom, bei dem sich das Kind Jacob mit einem Messer wehrt, „Blut zwischen ihn und die Christen“[15] kommt. Die hier symbolisch angelegte, nicht zu umgehende Feindschaft mit den gleichzeitig verhassten und bewunderten Dänen wird wenig später explizit auf das Verhältnis zwischen Mann und Frau bezogen. Bei seiner Bar Mitzwah erhält Jacob als zu lesenden Thora-Spruch die Passage über Gottes Verfluchung der Schlange: „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe.“[16] Wenn wir uns daran erinnern, dass das Wort „Thora“ schon die zukünftige christliche Geliebte assoziiert, wird hier die Bar Mitzwah gleich zweifach zur prekären und letztlich scheiternden Initiation in die Männlichkeit.

Diese Kindheitskonflikte nun setzen sich in nahezu brutaler Logik im Erwachsenenalter fort und sie sind fast überdeutlich in den Kontext des scheiternden Kampfes um Männlichkeit gestellt. Jacobs Hauptproblem liegt nämlich darin, dass er als Jude aus Beamtentum und Militär ausgeschlossen ist. Dies sind genau die Posten, die in der europäischen Gesellschaft seiner Zeit als die männlichsten gelten – und auch als diejenigen natürlich, die die Nähe des Mannes zum Staat, zur Nation am stärksten bekräftigen. Der Konflikt setzt sich auf der persönlichen Ebene fort. Beide seiner Rivalen um die Gunst Thoras sind Leutnants. Als Leutnant Engberg nun Thora Avancen macht und Jacob direkt beleidigt, fordert Jacob ihn, wie es sich für einen ehrenhaften Mann der Zeit gehört, zum Duell, was jener aber mit den Worten ablehnt: „Vielen Dank für die mir zugedachte Ehre; aber als Offizier… Sie verstehen wohl… sich mit einem Juden zu duellieren…“[17] Judendiskriminierung, so kann man schließen, verhindert also die Integration in Nation und Bürgertum und damit auch die Ausbildung einer vollständigen Männlichkeit.

Die zitierte Szene, in der Leutnant Engberg Jacob die Satisfaktion verweigert, führt nun dazu, dass Jacob das Land verlässt. Er will sich, Thora und seinem Rivalen beweisen, dass er unter vermeintlich toleranteren Bedingungen doch zum wahrhaft männlichen Krieger und Freiheitskämpfer werden kann. Er zieht zunächst nach Paris, gelangt jedoch zu spät dorthin – die Revolution, in der er „Kampf und Gefahr“ bestehen, „Ehre und Berühmtheit“ erlangen will, ist gerade vorüber. So meldet er sich als freiwilliger Unteroffizier für den Krieg in Algerien. Er hofft, in der Schlacht das zu erleben, was ihm ein polnischer Kamerad als eine Art Männlichkeitsrausch schildert:

> „das bacchantische, blutdürstige Grauen und das unbeschreibliche Gefühl deiner Manneskraft, das einen erfüllt, wenn jede Sekunde den Tod bringen kann und man sich dem Feind entgegenstürzt. Die erste Schlacht gleicht der ersten Liebe, man vergeht fast in dem eigenen Gefühl.“[18]

Als es jedoch endlich zu dieser ersehnten „ersten Schlacht“ kommt, versagt Jacob, wie schon zuvor in der „ersten Liebe“. In der Nacht vorher nämlich erhält er die Nachricht vom Tod seines Vaters. Die angreifenden Beduinen in ihrer weißen Kleidung erinnern ihn an Juden – assoziiert werden die Totengewänder der männlichen Juden, die hier insofern überdeterminiert erscheinen, als diese Gewänder auch von jüdischen Männer am Jom Kippur Tag getragen werden, dem Fest, an dem, so hat der Leser früher erfahren, die heldenhafte Verteidigung des Tempels gegen die Römer gefeiert wird. (138)

> „Es war für ihn, als sei sein Vater hier, in sein Leichenhemd gekleidet, wie es alle heiligen Juden waren, die kürzlich aus dem Grab auferstanden waren. In diesem Augenblick tönte das Angriffssignal; aber er konnte nicht auf diese Wesen feuern und hätte es seine Seele gegolten.“[19]

Wie schon so oft, verhindern also paradoxerweise die Assoziation einer Tradition jüdischen Heldentums kombiniert mit dem übermächtigen Bild des Vaters, dass Jacob selbst zum Mann und Helden wird.

Die letzte Station auf Jacobs Suche nach Kriegsruhm und Ehre führt ihn in die Befreiungskämpfe nach Polen – einen Krieg, den er als gerechten Krieg empfindet, handelt es sich doch um einen nationalen Unabhängigkeitskampf. (355) Nach einer Brustverletzung, die metaphorisch mit der Nachricht von Thoras Heirat verbunden ist, wieder genesen, kehrt er nach Dänemark zurück. Zunächst scheint sich seine Hoffnung auf Anerkennung als männlicher Held endlich zu erfüllen. (366f) Seine Kameraden richten ein Fest für ihn aus, wo er im Lorbeerkranz als Held gefeiert wird. Der Kranz jedoch verliert seine Blätter, sein Rivale erhält zufällig den Platz darunter, und Jacob endet als Parodie des Helden. Die kriegsunerfahrenen dänischen Leutnants hingegen werden ohne weiteres als „richtige Männer“ akzeptiert.

Damit kann vorläufig der Schluss gezogen werden, dass Jacobs Scheitern an der Assimilation letztlich seine Unfähigkeit bedeu-

tet, eine im Sinne seiner Zeit vollwertige männliche Identität zu entwickeln. Ich deute dies als die frühe Analyse eines antisemitischen Diskurses, in dem die fiktiven Größen „Rasse“ und „Geschlecht“ in einer Weise vermischt werden, in der die Zugehörigkeit zu einer „niederen“ Rasse mit dem Mangel an (höher bewerteter) Männlichkeit einhergeht.[20] Mit der Charakterisierung seines jüdischen Protagonisten als unvollständigen Mann verweist Goldschmidt auf ein Stereotyp, das des verweiblichten Juden, das erst im antisemitischen Diskurs des späten 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit medizinischen und psychiatrischen Diskursen eine stärkere Wirkung entfalten sollte.[21]

Ein weiterer Schauplatz für Jacobs „Kampf um Anerkennung“ – ebenfalls mit der Geschlechterproblematik und auch mit der Thematik von *Clara Raphael* verbunden – ist sein Streben nach Bildung. Jacob teilt mit anderen literarischen Judengestalten seiner Zeit die ambivalente Haltung der christlichen Welt gegenüber. Er fühlt sich von deren Idealen und Möglichkeiten sehnsuchtsvoll angezogen, durch deren Diskriminierung jedoch abgestoßen und ausgeschlossen. Seine Sehnsucht ist allerdings nicht primär religiös motiviert, sondern durch sein Streben nach Anschluss an die bürgerliche Kultur und Bildung. Er scheitert letztlich an kulturellen Unvereinbarkeiten und den subtilen Ausschlussmechanismen der dänischen bürgerlichen Gesellschaft.

Ich möchte vorschlagen, auch die Bildung, die Goldschmidt Jacob erlangen lässt, als Teil seines Strebens nach Männlichkeit zu interpretieren. Unter anderem um dies plausibel zu machen, soll im Folgenden der Bogen zurückgeschlagen werden zu den intertextuellen Verbindungen zwischen Goldschmidts Roman und seinen Artikeln und Briefwechseln im Zusammenhang mit der literarischen Fehde, die sich nach der Publikation des Romans *Clara Raphael* entspann.

Konkurrenz um Anerkennung – zum Zusammenhang zwischen den Romanen und literarischen Debatten

Um es vorweg sicherheitshalber klarzustellen: weder *Clara Raphael* noch *Ein Jude* sind autobiographische Romane, und sie sind auch nicht mit Hilfe der Biographien ihrer Autorinnen bzw. ihres Autors zu erklären. Umgekehrt jedoch können die aus den Romananalysen gewonnenen Erkenntnisse durchaus dazu beitragen, die anfangs geschilderten scheiternden halb privaten, halb öffentlichen Kommunikationsversuche zwischen Bretteville und Goldschmidt sowie Fibiger und Goldschmidt zu verstehen. Um diese Wechselwirkungen zwischen Briefen und Romanen soll es in den folgenden abschließenden Bemerkungen gehen.

Beim anfangs dargestellten Briefwechsel zwischen Bretteville und Goldschmidt erscheint es auf den ersten Blick verwunderlich, dass Goldschmidt so wenig Sympathie für die Forderungen von Bretteville und Fibigers Clara für die „Emanzipation der Damen“ aufbringen kann. Zunächst, so sollte man meinen, wäre es nur logisch, wenn sich sowohl Bretteville als auch Fibiger gerade deshalb an Goldschmidt um Unterstützung wenden, weil dieser als progressiver, liberaler und fortschrittlicher Denker und Publizist bekannt war. Schließlich gehörte er selbst zu einer marginalisierten und diskriminierten Gruppe. Auch die Ideale, die Goldschmidts Protagonist Jacob und Fibigers Clara in Bezug auf eine moderne Vernunftreligion, die Einheit von Poesie und Religion und anderen emanzipatorischen Ideen vertreten, sind sehr ähnlich. Ich vertrete im Folgenden die These, dass die Kommunikationsschwierigkeiten und Missverständnisse zwischen Goldschmidt und den beiden Frauen unter anderem daher rühren, dass die Parteien in ein Konkurrenzverhältnis um das geraten, was im Titel plakativ als „Kampf um Subjektivität“ bezeichnet wurde.

Der kleinste gemeinsame Nenner, auf den die Bemühungen von Bretteville, Goldschmidt und Fibiger zu bringen sind, ist ihr Wunsch, in der bürgerlichen Öffentlichkeit gehört zu werden, eine literarische Stimme, den Status des „Autors“ zu bekommen, und damit Anerkennung als „bürgerliches Subjekt“ zu erreichen.

Dies ist Bretteville und Fibiger als Frauen, also wegen ihrer Geschlechtszugehörigkeit, Goldschmidt als Juden, also wegen seiner „mangelhaften“ dänischen Nationalität, zunächst zumindest partiell versagt. Die Romananalysen haben gezeigt, dass die Anerkennung als Subjekt über das Einschreiben in die Kategorien „Nation“ und „Männlichkeit“ verläuft – anders gesagt: das bürgerliche Subjekt ist männlich und national. Eines der vornehmsten Mittel, sich in diese Diskurse einzuschreiben, ist sowohl für Fibigers Clara als auch für Goldschmidts Jacob das Bestreben, Bildung zu erlangen, von der sie ursprünglich ausgeschlossen sind. Diese Bildungsbestrebungen können ohne Zweifel auch auf die beiden Autorinnen und den Autor bezogen werden.

Die Missverständnisse und Ambivalenzen zwischen Goldschmidt und den beiden Autorinnen gewinnen aus dieser Perspektive eine neue Dimension: Goldschmidts mangelnde Sympathie für Brettevilles und Fibigers Programm der Frauenbildung könnte unmittelbar mit seinem erotischen Interesse an diesen Frauen zusammenhängen. Ebenso wie sein Protagonist Jacob braucht er nämlich eine Frau, die das bürgerliche Ideal erfüllt, das den Mann ergänzende „Andere“ zu sein und ihn so erst wirklich zum Mann macht. Dies geht aus seinen Beiträgen zur Clara-Raphael-Debatte und seinen Briefen an Bretteville deutlich hervor. Hier stellt er die Frau in ihrer Weiblichkeit als einen Gegenstand der Ehrfurcht dar. Er fürchtet, die Verwirklichung der Emanzipationsideen würde die Frau aus einer „Blume“ zu einem „Roggenacker“ machen, trocken, gelehrt und vermännlicht.[22] Wahrer Fortschritt für ihn ist hingegen der Fortschritt in der Frauenanbetung.[23] Der zivilisierte Mann solle schaffen und der Frau den Ertrag bringen. Dafür sucht er in der Frau „erlösende Natürlichkeit“.[24] Schließlich stellt er noch die Berechtigung der weiblichen Klage über ihr inhaltsloses, oberflächliches Leben in Frage. Er tut dies, indem er es mit der Neigung des Mannes zur Melancholie kontrastiert, die ihm weitaus schlimmer erscheint:

> „Wissen Sie etwas von den dunklen Stunden, die nach der Begeisterung kommen, nach der Anstrengung, kennen Sie diese Mutlosigkeit und Verlorenheit? Und wie viele männ-

liche Geister glauben Sie welken nicht dahin sogar ohne diese Abwechslung, in schlimmerer Einförmigkeit als der, unter der Frauen oft seufzen!“[25]

Die Ablehnung der Frauenbildung als der Natur der Frau widersprechend und die Aufwertung des Männlich-Heroischen, die Aussagen des liberalen Goldschmidt, dass die Frau nur als Ergänzung des Mannes existieren soll, kann so auch als Überkompensation der Tatsache gelesen werden, dass dem Juden wahre Männlichkeit nicht zugestanden wird, die er insbesondere durch Bildung zu erreichen sucht.

Wie seinem Protagonisten Jacob bleibt auch dem Autor Goldschmidt die Ehe als Zeichen der bürgerlichen, männlichen Subjektwerdung versagt. Er geht lediglich eine pro forma Ehe mit einer Geliebten niederen Standes ein, um den gemeinsamen Sohn zu legitimieren, seine Verbindungen zu dänischen, christlichen Frauen des Bürgertums führen hingegen in keinem Fall zur von ihm ersehnten Eheschließung. Den Status der Autors hingegen erlangt er in ganz besonderem Maße, wird er doch mit seinen späteren Romanen zum Begründer des dänischen Entwicklungsromans. Allerdings hat diese „Autorschaft“ einen Preis: er verstummt hier „als Jude“. In seinem nächsten Werk, *Hjemløs* (Heimatlos), erschienen zwischen 1853 und 1857, macht er einen Nicht-Juden zum Protagonisten, weil er glaubt, die allgemeinmenschlichen Themen des Romans nicht mit einer jüdischen Hauptfigur ausdrücken zu können.[26] Später gibt er den Plan auf, einen großen Roman über die Geschichte der Juden in England zu schreiben, und publiziert anstelle dessen 1865 den Roman *Arvingen* (Der Erbe), in dem nun überhaupt keine jüdische Figur mehr zu finden ist.

Die Frauen Bretteville und Fibiger suchen also Anerkennung als denkende, gebildete Subjekte beim zweifellos gesellschaftlich und literarisch anerkannten, hochgebildeten Goldschmidt und hoffen auf seine Hilfe, eine eigene, literarische Stimme, einen Status als Autorinnen zu gewinnen. Dass es ihnen in erster Linie um Autorschaft geht, wird nicht nur deutlich in der Bitte Fibigers

an Goldschmidt, sie bei der Publikation ihres Romans zu unterstützen, sondern auch in Brettevilles enttäuschtem Abschiedsbrief, in dem es heißt: „Wir hätten ästhetisch literarisch sprechen sollen, es ging um […] mein kleines, gerade begonnenes Buch. […] Ich suchte den Geist, den fand ich auch, lass mich ihn doch nicht verlieren.“ Der Brief endet noch einmal mit einem Appell an den gemeinsamen Wunsch nach Autorschaft, nämlich mit einem expliziten „Lebewohl an den Dichter“.[27]

Goldschmidt hingegen braucht die Frauen eben nicht als „Dichterinnen“, als Autorinnen, sondern vielmehr gerade in ihrer Funktion als traditionelle Frauen, ohne „männliche“ Bildung und eigene Stimme. Dies ist die Voraussetzung für ihn, selbst zum vollwertigen bürgerlichen Mann zu werden. Die Gemeinsamkeit, die beide verbindet, nämlich die Kritik an orthodoxer Religion, die Frauen wie (jüdische) Männer von dieser Subjektkonstituierung abhält, gerät dabei in den Hintergrund und kann nicht zur Basis einer Solidarisierung werden. Bretteville scheint diesen Zusammenhang zwischen Goldschmidts Streben nach Männlichkeit und seinem Frauenbild zu erkennen, und sie wirft ihm genau diese „Vergeschlechtlichung“ als Verrat am gemeinsamen „geistigen Ideal“ vor, wenn sie aufgebracht schreibt, er sei „mehr Mann als Geist“ geworden. Im Übrigen taucht im selben Absatz der metaphorische Verweis auf das Ideal der Jungfräulichkeit, die zur Voraussetzung der geistigen Betätigung der Frau wird, auch bei Bretteville auf, wenn sie Goldschmidt vorwirft, er habe „Vestas ewige Lampe gelöscht.“ [28]

Trotz ihrer Bemühungen erreichen die beiden Frauen den Status des „Autors“ nicht. Brettevilles Schreiben bleibt auf der Ebene des nur ausnahmsweise veröffentlichten, eher privaten Briefs. Fibigers Erfolg bleibt kurz und auf ihren ersten Roman beschränkt, der bezeichnenderweise das „private“, „weibliche“ Medium des Briefes nutzt. Ihr dritter Roman, *Minona*, aus heutiger Sicht viel komplexer und interessanter, wird in der zeitgenössischen Rezeption zum völligen Fiasko, Fibiger verstummt als Autorin.

Soweit also zum Zusammenhang zwischen Goldschmidts Konflikten und seiner Rolle in den Begegnungen mit Frauen. Es bleibt jetzt noch die Frage, ob dieses Verhältnis auch umgekehrt gilt, oder ob es lediglich Goldschmidt ist, der in diesem „Kampf um Subjektivität“ seinen „Konkurrentinnen“ mit großen Ambivalenzen gegenüber tritt? Diese Frage lässt sich nur indirekt beantworten, ist doch weder von Bretteville noch von Fibiger bekannt, ob sie sich jemals über Goldschmidts Judentum geäußert haben. Wichtig ist jedoch der Umstand, dass Mathilde Fibiger in ihrem Roman *Clara Raphael*, wie anfangs gezeigt, die Subjektwerdung ihrer Protagonistin so deutlich an ihre Teilnahme an der „Nation“ bindet. Könnte das, was in der biographischen Forschung zu Goldschmidt als „Kälte“, „Erstarrung“ und „Liebesunfähigkeit“ Brettevilles und auch Fibigers Goldschmidt gegenüber[29] apostrophiert worden ist, auch mit einer unterschwelligen Ablehnung oder Ausgrenzung des Juden als Partner zusammenhängen? Für die beiden Frauen kann das anhand der Quellen nicht verifiziert werden, obwohl es ihnen tatsächlich eher um eine Kritik an Goldschmidts Frauen- und Eheideal zu gehen scheint. Als wichtiger stellt sich jedoch in diesem Zusammenhang dar, dass es durchaus nicht unwahrscheinlich ist, dass Goldschmidt selbst ihre Zurückweisung in diesen Kategorien interpretiert. Anlass dazu gibt es genügend in seiner eigenen Biographie. Sein Biograph Mogens Brøndsted etwa erwähnt im Vorfeld der Entstehung von *Ein Jude* folgende Episode. Goldschmidt war 1844 auf einer nationalen Versammlung als Jude bei einem anderen Juden einquartiert worden, was er als Infragestellung seiner Zugehörigkeit zur dänischen Nation interpretierte. In der Folge stellte er sich ans Rednerpult, um sich dort selbst als Juden zu „outen“ und die verzweifelt-provokative Frage zu stellen: „Was will ich unter Euch?“[30] Auf diesem Treffen nun lernte er eine junge Frau kennen, die „für die nationale Sache brannte“.[31] Die Beziehung scheint sich, folgt man Brøndsted, in ganz ähnlichen Konfliktbahnen bewegt zu haben wie diejenige Jacobs zu Thora und endete mit einem Bruch.

1848, in dem Jahr des Kriegs um Schleswig-Holstein, in dem *Clara Raphael* spielt, bekam Goldschmidt den Ausschluss als

Jude aus der dänischen Nation erneut schmerzhaft zu spüren. So hatte er in seiner Zeitschrift *Nord og Syd* die Frage nach seiner eigenen Zugehörigkeit zur dänischen Nation gestellt. Von der Galionsfigur des dänischen liberalen Nationalismus, N.F.S. Grundtvig, der bis heute als wichtigster Vordenker der dänischen Toleranz und Integrationsfähigkeit gilt, erhielt er daraufhin die unmissverständliche Antwort, Goldschmidt sei, „volklich gesprochen, ein Gast unter uns" als „vollkommener Däne" zu gelten, sei „eine Grille", denn er habe mit diesem Volk „weder Geist noch Herz gemeinsam."[32]

Wie gesagt, es ist aus den vorhandenen Quellen nicht nachzuweisen, dass Goldschmidts Judentum für die Zurückweisung durch Bretteville und Fibiger überhaupt eine Rolle spielte. Dass er es selbst in diesen Kategorien gedeutet haben mag, scheint hingegen auf dem Hintergrund der gerade skizzierten persönlichen Erfahrungen, die auf ihre Weise im Roman reflektiert sind, sehr wahrscheinlich. Wie dem auch in diesem Einzelfall sei – mein Anliegen ist letztlich allgemeinerer Art: Es ging darum, deutlich zu machen, wie stark die Kategorien Geschlecht und „Nation", also das, was in neuerer Theorie als *race* bezeichnet wird, aufeinander bezogen sind. Die Analogsetzung von Frauen und Juden ist, wie die Beispiele gezeigt haben, bereits zur Jahrhundertmitte angelegt. Sie spielt sich innerhalb der Diskurse Bildung und Religion ab. Es handelt sich um eine Idee, die wenig später, in der Verbindung mit evolutionistischem Denken und anatomischen Diskursen an Virulenz gewinnt und im explizit rassenbiologischen Antisemitismus gipfelt.[33] Darüber hinaus illustriert das dargelegte Beispiel, welche Problematiken sich ergeben, wenn marginalisierte Gruppen sich durch Einschreiben in eine dieser etablierten Identitätskategorien Anerkennung zu verschaffen suchen. Immer nämlich scheint dieses Bestreben nach Anerkennung und Gehör Ausschlüsse zu produzieren und gemeinsame kritische Impulse, in diesem Fall etwa ein „fortschrittlicheres" Religionsverständnis, auszublenden.

Anmerkungen

1 Die Fehde wird diskutiert in Busk-Jensen 1994, S. 267–278. Vgl. auch Andersen/Busk-Jensen 1979.
2 Der Briefwechsel ist dokumentiert und kommentiert in Appel 1979.
3 Die möglichen Gründe für Fibigers Entscheidung diskutiert Busk-Jensen 1994, S. 278–281.
4 So z.B. Brøndsted 1965.
5 Z.B. in Appel 1979.
6 Zu *En Jøde* vgl. Greene-Gantzberg 1980, Kruse-Blinkenberg 1987, Ober 1991a, Ober 1991b, Suntum 2001. Zu *Clara Raphael* vgl. Albring-Hormes 1985, Andersen/Busk-Jensen 1979, Busk-Jensen 1989, Busk-Jensen 1994, Holst 1985, Therkildsen 1972.
7 „Hvad vil Du sige, naar jeg begynder med den Paastand, at vort Kjøn slet ikke existerer endnu?“ (48).
8 Sarasin 2001, S. 194.
9 Der Durchbruchsroman der schwedischen Frauenemanzipationsliteratur, Frederika Bremers *Hertha eller ‚En själs historia‘. Teckning ur det verkliga livet (1856)* vertritt ähnliche Ideale in Bezug auf Frauenbildung und (die Unmöglichkeit von) Sexualität.
10 „at Pigen nu vil med!“ (43).
11 „Staaer jeg alene? Kun den, der ikke elsker andet end sit eget lille Jeg, er alene. Men naar jeg i Sommer med Hjerteangst gik og ventede paa Efterretninger fra Krigen, og naar de vare gode, med inderlig Taknemmelighed sagde: ‚Gud være lovet! Vi have seiret!‘ da følte jeg, at jeg ikke tilhørte mig selv alene, men min Nation, og at jeg ved min Kjærlighed til den virkelig fik Deel i alle dens Bedrifter. Det Slag, Armeen vandt, havde jeg vundet; det, den tabte, havde jeg tabt. Nei, jeg er ikke alene! Gud er min Fader, Danmark min Moder; alle Mennesker ere mine Søskende. Dette er det store Familieliv, hvori jeg har fæstet Rod.“ (47).
12 „Nei, svarede jeg, intet Forhold i Verden kan løse ham fra hans Forpligtelser mod Fædrelandet! Den Kone, som er egoistisk nok til at ville trænge sig imellem sin Mand og hans Ære og Samvittighed, hun gjør sig derved uværdig til at han skulde tage Hensyn til hende.“ (71).
13 Vgl. Braun 1992.
14 Mosse 1985.
15 „Onklen sagde: ‚Nu er der Blod mellem ham og de Kristne.‘“ (106).
16 „Og jeg vil sætte Fjendskab mellem Dig og Kvinden (…)“ (111).
17 „Megen Tak for den tiltænkte Ære; men som Officer … De indser nok

… duellere med en Jøde …“ (311).

18 „[…] den bakkantiske, blodtørstige Gru og den unævnelige Følelse af sin Manddomskraft, der opfylder En, naar hvert Sekund kan bringe Døden og man styrter sig imod Fjenden. Det første Slag ligner den første Kjærlighed, man forgaar næsten i sin egen Følelse […]“ (342).

19 „Det var for ham, som om hans Fader var hist, iført Ligskjorten, som om alle hellige Jøder vare der, nylig opstandne af Graven. I dette Øjeblik lød Signalet til Angreb; men, om det end havde gjældt hans Sjæls Salighed, kunde han ikke have givet Ild paa disse Væsener.“ (345).

20 Vgl. hierzu Gilman 1985a, Gilman 1985b.

21 Zum Zusammenhang zwischen Misogynie und Antisemitismus um die Jahrhundertwende vgl. Braun 1992.

22 „… ville forvandle Kjønnet fra en Blomsterhave til en Rugmark …“. Appel 1979, S. 60.

23 Appel 1979, S. 59.

24 „Hvor er den frelsende Naturlighed at hente?“. Appel 1979, S. 63.

25 „Kjender De noget til de mørke Timer, der komme efter Begeistringen, efter Anstrængelsen, kjender De til denne Modløshed og Fortabthed? Og hvor mangen Mands Sind troer De ikke visner hen endog uden denne Afvexling, i værre Ensformighed end den, hvorunder Kvinder ofte sukke!“. Appel 1979, S. 64.

26 Vgl. Ober 1976, S. 73.

27 „Det var æsthetisk litterairt vi skulde talt, det var om […] min lille paabegyndte Bog […]. Jeg søgte Aanden, den fandt jeg jo ogsaa, lad mig da ikke tabe, ikke miste den […].“ „Og nu Farvel til Digteren – Farvel, Levvel!“ Appel 1979, S. 71.

28 „De blev Mand mer end Aand – De slukkede Vestas evige Lampe –“ Appel 1979, S. 65.

29 Vgl. v.a. Brøndsted 1965.

30 „Hvad vil jeg imellem jer?“ Brøndsted 196 5, S.66.

31 „Hun […] brændte for den nationale sag“ Vgl. Brøndsted 1965, S. 66.

32 Grundtvig 1849, S. 690 und 692.

33 Die Vorstellung, der Jude sei ob seiner Beschneidung ein mangelhafter Mann, die Sander Gilman 1993 (S. 85–146) für diese diskursiven Verbindungen für so typisch hält, spielt in diesem Kontext offenbar noch keine zentrale Rolle. Ein Umstand, auf den Kruse-Blinkenberg 1987 (S. 61f) verweist, könnte allerdings darauf hindeuten, dass solche Vorstellungen bereits latent virulent sind: Blinkenberg beobachtet, dass die Beschneidung Jacobs der einzige jüdische Ritus ist, der im Roman nicht ausführlich in einer Fußnote geschildert und erklärt wird. Das Wort „beschneiden“ („omskære“) werde nicht verwendet, die „handgreifliche

äußerliche Handlung, mit einem Messer am männlichen Glied ausgeführt“ („håndgriblig ydre handling, udført med en kniv på det mandlige lem“, Kruse-Blinkenberg 1987, S. 62) werde bewusst verschleiert und zwar nicht aus sexueller Scham, sondern um die „Brandmarkung des Juden“ zurückzunehmen.

Literatur

Primärliteratur:

Mathilde Fibiger (1851): *Clara Raphael. Tolv Breve*, In: Lise Busk-Jensen (Hg): *Clara Raphael. Tolv Breve – Minona*, Valby, 1994.
Meïr Aron Goldschmidt (1845): *En Jøde*, hrsg. von A. Goldschmidt, Kopenhagen, 1896.

Sekundärliteratur:

Michaela Albring-Hormes (1985): „Mathilde Fibiger: ‚Clara Raphael'". In: *Arbeiten zur Skandinavistik 11*, Frankfurt a.M., S. 569–585.
Tine Andersen; Lise Busk-Jensen (1979): *Mathilde Fibiger – Clara Raphael. Kvindekamp og kvindebevidsthed i Danmark 1830–1870*, Kopenhagen.
Gotfred Appel (1979): *En brevveksling om kvindens stilling i samfundet. 1851. Lodovica de Bretteville og Meïr Goldschmidt*, Kopenhagen.
Heinrich Beck (Hg) (1985): *Arbeiten zur Skandinavistik. 6. Arbeitstagung der Skandinavisten des deutschen Sprachgebietes;* 26.9.–1.10.1983 in Bonn, Frankfurt a.M./Bern/New York. Texte und Untersuchungen zur Germanistik und Skandinavistik. 11.
Christina von Braun (1992): „‚Der Jude' und ‚Das Weib'. Zwei Stereotypen des ‚Anderen' in der Moderne". In: Ludger Heid; Joachim H. Knoll (Hg): *Deutsch-jüdische Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart/Bonn, S. 289–322.
Mogens Brøndsted (1965): *Meïr Goldschmidt*, Kopenhagen.
Lise Busk-Jensen (1989): „‚Den høieste Virkelighed selv'. Romantikkens kvindelige tekst". In: *Edda* 89:2, S. 155–170.
Lise Busk-Jensen (1994): „Efterskrift". In: Mathilde Fibiger: *Clara Raphael. Tolv Breve – Minona*, Valby, S. 249–302.
Sander L. Gilman (1985a): *Difference and Pathology. Stereotypes of Sexuality, Race, and Madness*, Ithaca/London.
Sander L. Gilman (1985b): „Sexology, Psychoanalysis, and Degeneration. From a Theory of Race to a Race to Theory". In: J. Edward Chamberlain; Sander L. Gilman (Hg): *Degeneration. The Dark Side of Progress*, New York, S. 72–96.
Sander L. Gilman (1993): *Freud, Identität und Geschlecht*, Frankfurt a.M.
Vivian Greene-Gantzberg (1980): „‚En Jøde' og samtidige jødiske

skildringer“. In: *Danske Studier*, S. 133–143.
N.F.S. Grundtvig (1849): „Svar paa Hr. Goldschmidts Udfordring til Danskheden“. In: *Danskeren* 2:44, S. 689–697.
Lisbet Holst (1985): „Kvindesag og kvindehelt. Den kvindelige udviklingsroman o. 1850“. In: Lis Palmvig (Hg): *Lysthuse. Kvindelitteraturhistorier*, Charlottenlund, S. 169–200.
Lars Kruse-Blinkenberg (1987): „Goldschmidts formål med miljøtegningen i ‚En Jøde‘“. In: *Danske Studier*, S. 58–78.
George L. Mosse (1985): „Jewish Emancipation. Between *Bildung* and Respectability“. In: Jehuda Reinharz; Walter Schatzberg (Hg): *The Jewish Response to German Culture. From the Enlightenment to the Second World War*, Harvard/London, S. 1–16.
Kenneth H. Ober (1976): *Meïr Goldschmidt*, Boston.
Kenneth H. Ober (1991a): „‚Med saadanne Følelser skriver man en Roman‘. Origins of Meïr Goldschmidt's En Jøde“. In: *Scandinavica* 30, S. 25–39.
Kenneth H. Ober (1991b): „Meïr Goldschmidt og den tysk-jødiske ghetto-fortelling“. In: *Rambam* 31, S. 82–93.
Philipp Sarasin (2001): *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765–1914*, Frankfurt a.M.
Lisa A. Rainwater van Suntum (2001): „Creating Jewish Identity through Storytelling. The Tragedy of Jacob Bendixen“. In: *Scandinavian Studies* 73:3, S. 375–398.
Helge Therkildsen (1972): „Clara Raphael. Om Mathilde Fibigers novelle ‚Clara Raphael. Tolv Breve‘“. In: *Kritik* 22, S. 15–26.

Stefanie von Schnurbein

1961 in Augsburg geboren.
1984–1989 Studium der Fächer Nordische Philologie und Germanische Altertumskunde (Hauptfach), Sozial- und Wirtschaftsgeschichte und Neuere Deutsche Literatur an der Ludwig-Maximilians-Universität München.
1984–1989 Stipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes.
1989 Magister Artium an der Ludwig-Maximilians-Universität München.
1990–1991 Promotionsstipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes.
1990–1991 Lehrauftrag für Norwegisch-Sprachkurse am Skandinavischen Seminar der Philosophischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen.
1991–1995 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Skandinavischen Seminar der Philosophischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen.
1992 Promotion an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/Main. Thema der Promotionsschrift: „Religion als Kulturkritik. Neugermanisches Heidentum im 20. Jahrhundert".
1995–1999 Habilitationsstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft.
1995–1997 Visiting Scholar, Department of Scandinavian, University of California at Berkeley.
1998–1999 Wigeland Visiting Associate Professor for Norwegian, Department of Germanic Studies, The University of Chicago.
1999 Habilitation am Skandinavischen Seminar der Philosophischen Fakultät, Georg-August-Universität Göttingen.
1999–2000 Associate Professor for Norwegian, Department of Germanic Studies, The University of Chicago.
Seit Juni/2000 Professorin für Neuere Skandinavische Literaturen, Nordeuropa-Institut, Humboldt-Universität zu Berlin.

Ausgewählte Veröffentlichungen

Failed Seductions: Crises of Masculinity in Knut Hamsun's *Pan* and Knut Faldbakken's *Glahn*. In: Scandinavian Studies 73:2 (2001), S. 147–164.
Krisen der Männlichkeit. Schreiben und Geschlechterdiskurs in skandinavischen Romanen seit 1890, Göttingen (Wallstein) 2001.
(Zus. mit Justus H. Ulbricht): Völkische Religion und Krisen der Moderne. Entwürfe „arteigener" Glaubenssysteme seit der Jahrhundertwende. Würzburg (Königshausen und Neumann) 2001.
The Function of Loki in Snorri Sturluson's *Edda*. In: History of Religions 40:2 (2000), S. 109–124.
Kräfte der Erde – Kräfte des Blutes. Elemente völkischer Ideologie in Marion Zimmer-Bradley: *Die Nebel von Avalon* und Diana Paxson: *Der Zauber von Erin*. In: Weimarer Beiträge 4 (1998), S. 600–614.
Mütterkult und Männerbund. Über geschlechtsspezifische Religionsentwürfe. In: Richard Faber, Susanne Lanwerd (Hg.): Kybele – Prophetin – Hexe. Religiöse Frauenbilder und Weiblichkeitskonzeptionen, Würzburg 1997, S. 249–270.
Sprachlose Invaliden. Männlichkeit, Schreiben und Macht in zwei Romanen von Knut Faldbakken. In Walter Erhart, Britta Herrmann (Hg): Wann ist der Mann ein Mann? Zur Geschichte der Männlichkeit, Weimar 1997, S. 292–309.
Die Suche nach einer „arteigenen" Religion in „germanisch"- und „deutschgläubigen" Gruppen. In: Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht (Hg): Handbuch zur „Völkischen" Bewegung 1871–1918, München 1996, S .172–185.
Göttertrost in Wendezeiten. Neugermanisches Heidentum zwischen New Age und Rechtsradikalismus, München (Claudius) 1993.
Religion als Kulturkritik. Neugermanisches Heidentum im 20. Jahrhundert, Heidelberg (Winter) 1992.
Übersetzung ins Japanische 2001.

In der Reihe **Öffentliche Vorlesungen** sind erschienen:

1 *Volker Gerhardt*
Zur philosophischen Tradition der Humboldt-Universität

2 *Hasso Hofmann*
Die versprochene Menschenwürde

3 *Heinrich August Winkler*
Von Weimar zu Hitler
Die Arbeiterbewegung und das Scheitern der ersten deutschen Demokratie

4 *Michael Borgolte*
„Totale Geschichte" des Mittelalters?
Das Beispiel der Stiftungen

5 *Wilfried Nippel*
Max Weber und die Althistorie seiner Zeit

6 *Heinz Schilling*
Am Anfang waren Luther, Loyola und Calvin – ein religionssoziologisch-entwickungsgeschichtlicher Vergleich

7 *Hartmut Harnisch*
Adel und Großgrundbesitz im ostelbischen Preußen 1800–1914

8 *Fritz Jost*
Selbststeuerung des Justizsystems durch richterliche Ordnungen

9 *Erwin J. Haeberle*
Berlin und die internationale Sexualwissenschaft
Magnus Hirschfeld-Kolloquium, Einführungsvortrag

10 *Herbert Schnädelbach*
Hegels Lehre von der Wahrheit

11 *Felix Herzog*
Über die Grenzen der Wirksamkeit des Strafrechts
Eine Hommage an Wilhelm von Humboldt

12 *Hans-Peter Müller*
Soziale Differenzierung und Individualität
Georg Simmels Gesellschafts- und Zeitdiagnose

13 *Thomas Raiser*
Aufgaben der Rechtssoziologie als Zweig der Rechtswissenschaft

14 *Ludolf Herbst*
Der Marshallplan als Herrschaftsinstrument?
Überlegungen zur Struktur amerikanischer Nachkriegspolitik

15 *Gert-Joachim Glaeßner*
Demokratie nach dem Ende des Kommunismus

16 *Arndt Sorge*
Arbeit, Organisation und Arbeitsbeziehungen in Ostdeutschland

17 *Achim Leube*
Semnonen, Burgunden, Alamannen
Archäologische Beiträge zur germanischen Frühgeschichte des 1. bis 5. Jahrhunderts

18 *Klaus-Peter Johne*
Von der Kolonenwirtschaft zum Kolonat
Ein römisches Abhängigkeitsverhältnis im Spiegel der Forschung

19 *Volker Gerhardt*
Die Politik und das Leben

20 *Clemens Wurm*
Großbritannien, Frankreich und die westeuropäische Integration

21 *Jürgen Kunze*
Verbfeldstrukturen

22 *Winfried Schich*
Die Havel als Wasserstraße im Mittelalter: Brücken, Dämme, Mühlen, Flutrinnen

23 *Herfried Münkler*
Zivilgesellschaft und Bürgertugend
Bedürfen demokratisch verfaßte Gemeinwesen einer sozio-moralischen Fundierung?

24 *Hildegard Maria Nickel*
Geschlechterverhältnis in der Wende
Individualisierung versus Solidarisierung?

25 *Christine Windbichler*
Arbeitsrechtler und andere Laien in der Baugrube des Gesellschaftsrechts
Rechtsanwendung und Rechtsfortbildung

26 *Ludmila Thomas*
Rußland im Jahre 1900
Die Gesellschaft vor der Revolution

27 *Wolfgang Reisig*
Verteiltes Rechnen: Im wesentlichen das Herkömmliche oder etwas grundlegend Neues?

28 *Ernst Osterkamp*
Die Seele des historischen Subjekts
Historische Portraitkunst in Friedrich Schillers „Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung"

29 *Rüdiger Steinlein*
Märchen als poetische Erziehungsform
Zum kinderliterarischen Status der Grimmschen „Kinder- und Hausmärchen"

30 *Hartmut Boockmann*
Bürgerkirchen im späteren Mittelalter

31 *Michael Kloepfer*
Verfassungsgebung als Zukunftsbewältigung aus Vergangenheitserfahrung
Zur Verfassungsgebung im vereinten Deutschland

32 *Dietrich Benner*
Über die Aufgaben der Pädagogik nach dem Ende der DDR

33 *Heinz-Elmar Tenorth*
„Reformpädagogik"
Erneuter Versuch, ein erstaunliches Phänomen zu verstehen

34 *Jürgen K. Schriewer*
Welt-System und Interrelations-Gefüge
Die Internationalisierung der Pädagogik als Problem Vergleichender Erziehungswissenschaft

35 *Friedrich Maier*
„Das Staatsschiff" auf der Fahrt von Griechenland über Rom nach Europa
Zu einer Metapher als Bildungsgegenstand in Text und Bild

36 *Michael Daxner*
Alma Mater Restituta oder Eine Universität für die Hauptstadt

37 *Konrad H. Jarausch*
Die Vertreibung der jüdischen Studenten und Professoren von der Berliner Universität unter dem NS-Regime

38 *Detlef Krauß*
Schuld im Strafrecht
Zurechnung der Tat oder Abrechnung mit dem Täter?

39 *Herbert Kitschelt*
Rationale Verfassungswahl?
Zum Design von Regierungssystemen in neuen Konkurrenzdemokratien

40 *Werner Röcke*
Liebe und Melancholie
Formen sozialer Kommunikation in der ‚Historie von Florio und Blanscheflur'

41 *Hubert Markl*
Wohin geht die Biologie?

42 *Hans Bertram*
Die Stadt, das Individuum und das Verschwinden der Familie

43 *Dieter Segert*
Diktatur und Demokratie in Osteuropa im 20. Jahrhundert

44 *Klaus R. Scherpe*
Beschreiben, nicht Erzählen!
Beispiele zu einer ästhetischen Opposition: Von Döblin und Musil bis zu Darstellungen des Holocaust

45 *Bernd Wegener*
Soziale Gerechtigkeitsforschung: Normativ oder deskriptiv?

46 *Horst Wenzel*
Hören und Sehen – Schrift und Bild
Zur mittelalterlichen Vorgeschichte audiovisueller Medien

47 *Hans-Peter Schwintowski*
Verteilungsdefizite durch Recht auf globalisierten Märkten
Grundstrukturen einer Nutzentheorie des Rechts

48 *Helmut Wiesenthal*
Die Krise holistischer Politikansätze und das Projekt der gesteuerten Systemtransformation

49 *Rainer Dietrich*
Wahrscheinlich regelhaft. Gedanken zur Natur der inneren Sprachverarbeitung

50 *Bernd Henningsen*
Der Norden: Eine Erfindung
Das europäische Projekt einer regionalen Identität

51 *Michael C. Burda*
Ist das Maß halb leer, halb voll oder einfach voll?
Die volkswirtschaftlichen Perspektiven der neuen Bundesländer

52 *Volker Neumann*
Menschenwürde und Existenzminimum

53 *Wolfgang Iser*
Das Großbritannien-Zentrum in kulturwissenschaftlicher Sicht
Vortrag anläßlich der Eröffnung des Großbritannien-Zentrums an der Humboldt-Universität zu Berlin

54 *Ulrich Battis*
Demokratie als Bauherrin

55 *Johannes Hager*
Grundrechte im Privatrecht

56 *Johannes Christes*
Cicero und der römische Humanismus

57 *Wolfgang Hardtwig*
Vom Elitebewußtsein zur Massenbewegung – Frühformen des Nationalismus in Deutschland 1500 – 1840

58 *Elard Klewitz*
Sachunterricht zwischen Wissenschaftsorientierung und Kindbezug

59 *Renate Valtin*
Die Welt mit den Augen der Kinder betrachten
Der Beitrag der Entwicklungstheorie Piagets zur Grundschulpädagogik

60 *Gerhard Werle*
Ohne Wahrheit keine Versöhnung!
Der südafrikanische Rechtsstaat und die Apartheid-Vergangenheit

61 *Bernhard Schlink*
Rechtsstaat und revolutionäre Gerechtigkeit. Vergangenheit als Zumutung?
(Zwei Vorlesungen)

62 *Wiltrud Gieseke*
Erfahrungen als behindernde und fördernde Momente im Lernprozeß Erwachsener

63 *Alexander Demandt*
Ranke unter den Weltweisen
Wolfgang Hardtwig
Die Geschichtserfahrung der Moderne und die Ästhetisierung der Geschichtsschreibung: Leopold von Ranke
(Zwei Vorträge anläßlich der 200. Wiederkehr des Geburtstages Leopold von Rankes)

64 *Axel Flessner*
Deutsche Juristenausbildung
Die kleine Reform und die europäische Perspektive

65 *Peter Brockmeier*
Seul dans mon lit glacé – Samuel Becketts Erzählungen vom Unbehagen in der Kultur

66 *Hartmut Böhme*
Das Licht als Medium der Kunst
Über Erfahrungsarmut und ästhetisches Gegenlicht in der technischen Zivilisation

67 *Sieglind Ellger-Rüttgardt*
Berliner Rehabilitationspädagogik: Eine pädagogische Disziplin auf der Suche nach neuer Identität

68 *Christoph G. Paulus*
Rechtsgeschichtliche und rechtsvergleichende Betrachtungen im Zusammenhang mit der Beweisvereitelung

69 *Eberhard Schwark*
Wirtschaftsordnung und Sozialstaatsprinzip

70 *Rosemarie Will*
Eigentumstransformation unter dem Grundgesetz

71 *Achim Leschinsky*
Freie Schulwahl und staatliche Steuerung
Neue Regelungen des Übergangs an weiterführende Schulen

72 *Harry Dettenborn*
Hang und Zwang zur sozialkognitiven Komplexitätsreduzierung: Ein Aspekt moralischer Urteilsprozesse bei Kindern und Jugendlichen

73 *Inge Frohburg*
Blickrichtung Psychotherapie: Potenzen – Realitäten – Folgerungen

74 *Johann Adrian*
Patentrecht im Spannungsfeld von Innovationsschutz und Allgemeininteresse

75 *Monika Doherty*
Verständigung trotz allem. Probleme aus und mit der Wissenschaft vom Übersetzen

76 *Jürgen van Buer*
Pädagogische Freiheit, pädagogische Freiräume und berufliche Situation von Lehrern an Wirtschaftsschulen in den neuen Bundesländern

77 *Flora Veit-Wild*
Karneval und Kakerlaken
Postkolonialismus in der afrikanischen Literatur

78 *Jürgen Diederich*
Was lernt man, wenn man nicht lernt? Etwas Didaktik „jenseits von Gut und Böse“ (Nietzsche)

79 *Wolf Krötke*
Was ist ‚wirklich‘?
Der notwendige Beitrag der Theologie zum Wirklichkeitsverständnis unserer Zeit

80 *Matthias Jerusalem*
Die Entwicklung von Selbstkonzepten und ihre Bedeutung für Motivationsprozesse im Lern- und Leistungsbereich

81 *Dieter Klein*
Globalisierung und Fragen an die Sozialwissenschaften: Richtungsbestimmter Handlungszwang oder Anstoß zu einschneidendem Wandel?

82 *Barbara Kunzmann-Müller*
Typologisch relevante Variation in der Slavia

83 *Michael Parmentier*
Sehen Sehen
Ein bildungstheoretischer Versuch über Chardins ‚L’enfant au toton‘

84 *Engelbert Plassmann*
Bibliotheksgeschichte und Verfassungsgeschichte

85 *Ruth Tesmar*
Das dritte Auge
Imagination und Einsicht

86 *Ortfried Schäffter*
Perspektiven erwachsenenpädagogischer Organisationsforschung

87 *Kurt-Victor Selge, Reimer Hansen, Christof Gestrich*
Philipp Melanchthon 1497 – 1997

88 *Karla Horstmann-Hegel*
Integrativer Sachunterricht – Möglichkeiten und Grenzen

89 *Karin Hirdina*
Belichten. Beleuchten. Erhellen
Licht in den zwanziger Jahren

90 *Marion Bergk*
Schreibinteraktionen: Verändertes Sprachlernen in der Grundschule

91 *Christina von Braun*
Architektur der Denkräume
James E. Young
Daniel Libeskind’s Jewish Museum in Berlin: The Uncanny Art of Memorial Architecture
Daniel Libeskind
Beyond the Wall
Vorträge anläßlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Daniel Libeskind

92 *Christina von Braun*
Warum Gender-Studies?

93 *Ernst Vogt, Axel Horstmann*
August Boeckh (1785 – 1867). Leben und Werk
Zwei Vorträge

94 *Engelbert Plassmann*
Eine „Reichsbibliothek“?

95 *Renate Reschke*
Die Asymmetrie des Ästhetischen
Asymmetrie als Denkfigur historisch-ästhetischer Dimension

96 *Günter de Bruyn*
Altersbetrachtungen über den alten Fontane
Festvortrag anläßlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde

97 *Detlef Krauß*
Gift im Strafrecht

98 *Wolfgang Thierse, Renate Reschke, Achim Trebeß, Claudia Salchow*
Das Wolfgang-Heise-Archiv. Plädoyers für seine Zukunft
Vorträge

99 *Elke Lehnert, Annette Vogt, Ulla Ruschhaupt, Marianne Kriszio*
Frauen an der Humboldt-Universität 1908 – 1998
Vier Vorträge

100 *Bernhard Schlink*
Evaluierte Freiheit?
Zu den Bemühungen um eine Verbesserung der wissenschaftlichen Lehre

101 *Heinz Ohme*
Das Kosovo und die Serbische Orthodoxe Kirche

102 *Gerhard A. Ritter*
Der Berliner Reichstag in der politischen Kultur der Kaiserzeit
Festvortrag anläßlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde mit einer Laudatio von Wolfgang Hardtwig

103 *Cornelius Frömmel*
Das Flair der unendlichen Vielfalt

104 *Verena Olejniczak Lobsien*
„Is this the promised end?“ Die Apokalypse des King Lear, oder: Fängt Literatur mit dem Ende an?

105 *Ingolf Pernice*
Kompetenzabgrenzung im Europäischen Verfassungsverbund

106 *Gerd Irrlitz*
Das Bild des Weges in der Philosophie

107 *Helmut Schmidt*
Die Selbstbehauptung Europas im neuen Jahrhundert. Mit einer Replik von Horst Teltschik

108 *Peter Diepold*
Internet und Pädagogik
Rückblick und Ausblick

109 *Artur-Axel Wandtke*
Copyright und virtueller Markt oder Das Verschwinden des Urhebers im Nebel der Postmoderne?

110 *Jürgen Mittelstraß*
Konstruktion und Deutung
Über Wissenschaft in einer Leonardo- und Leibniz-Welt

111 *Göran Persson*
European Challenges. A Swedish Perspective. Mit einer Replik von Janusz Reiter

112 *Hasso Hofmann*
Vom Wesen der Verfassung

113 *Stefanie von Schnurbein*
Kampf um Subjektivität
Nation, Religion und Geschlecht in zwei dänischen Romanen um 1850

114 *Ferenc Mádl*
Europäischer Integrationsprozess. Ungarische Erwartungen. Mit einer Replik von Dietrich von Kyaw

115 *Ernst Maug*
Konzerne im Kontext der Kapitalmärkte

116 *Herbert Schnädelbach*
Das Gespräch der Philosophie